

# Die Zweinaturenlehre im Horizont neuzeitlicher Theologie

## 2.1 Logoschristologie – Georg Essens freiheitstheoretische Reformulierung der neuchalcedonischen Enhypostasielehre

### 2.1.1 *Eine kritische Reflexion der neuchalcedonischen Enhypostasielehre*

Auch wenn die Beschlüsse von Chalcedon und die auf das Konzil folgende Zeit als verbindlicher Konsens der christologischen Diskussion im Rahmen der Dogmengeschichte gelten, kann man schwerlich von einem wirklichen Schlusspunkt der christologischen Suchbewegung sprechen. Die immer wieder aufkommende Frage, wie man trotz der johanneischen Rede vom fleischgewordenen Wort die Menschlichkeit Jesu von Nazareth wahren kann, wurde auch trotz der Bemühungen Maximos' letztlich nicht vollständig geklärt. Hierbei ist es wichtig, den historischen Kontext der christologischen Theoriebildungen des fünften und sechsten Jahrhunderts nicht zu vergessen und sich in Erinnerung zu rufen, dass die spätantiken Vorstellungen von Konzepten wie *Personsein* und *Freiheit* nicht mit dem neuzeitlichen Verständnis dieser Begriffe konvergieren. Sollen die christologischen Festlegungen des Chalcedonenses jedoch weiterhin Verbindlichkeit in der christologischen Theoriebildung besitzen, so ist es unerlässlich, die Rede von den zwei Naturen Jesu auf ein modernes subjekt- und persontheoretisches Level zu heben und somit die christologische Linie, die sich vom Leben Jesu über die Evangelien und die Dogmengeschichte zieht, nicht in eben jener enden zu lassen, sondern sie auch in die heutige Zeit zu übertragen.<sup>1</sup>

---

1 „Die Christologie hat auch heute eine dringende Aufgabe, die einerseits nicht bloß mit der verbalen Wiederholung der alten Formeln und deren Erklärung (die meist ohnehin nur im Bereich der gelehrten Theologie betrieben wird) erfüllt wird und die andererseits aus sehr vielen, hier nicht näher zu besprechenden Gründen auch nicht in der Abschaffung der alten Formen bestehen kann. Aber eine gewisse Ausweitung der Horizonte, Ausdrucksweisen und Aspekte für die Aussage des alten christlichen Dogmas ist eine dringende Notwendigkeit.“ (RAHNER, Grundkurs des Glaubens, 285) Vgl. auch GEORG ESSEN, Die Personidentität Jesu Christi mit dem ewigen Sohn Gottes. Dogmengeschichtliche Überlegungen zur bleibenden Geltung der altkirchlichen Konzilienchristologie. In: *Communio* 41 (2012), 80–103, hier 86–88.

Diesen Anspruch verfolgt auch der Bochumer Dogmatiker Georg Essen, der mit seiner 2001 veröffentlichten Habilitation „Die Freiheit Jesu. Der neuchalkedonische Enhypostasiebegriff im Horizont neuzeitlicher Subjekt- und Personphilosophie“ den Versuch wagt, die neuchalkedonische Rede vom Persongeheimnis Jesu mit der aktuellen philosophischen Diskussion in ein produktives Verhältnis zu bringen.<sup>2</sup> Hierbei ist es notwendig, die eigenen Untersuchungen zunächst an den Vorgaben zu orientieren, die Maximus Confessor als einer der wichtigsten und einflussreichsten christologischen Denker des sechsten und siebten Jahrhunderts formuliert. Neben der durchaus lobenden Anerkennung der Christologie Maximus' ist vor allem auf Essens kritische Anfragen hinsichtlich der Freiheitskonzeption des spätantiken Theologen einzugehen, da, wie gesehen, die Bestimmungen des Moments der Freiheit entscheidenden Einfluss darauf haben, ob Jesu Menschlichkeit angemessen zum Ausdruck gebracht werden kann:

Doch wenn [...] zum Begriff der Freiheit die Fähigkeit der Wahl gehört, *Akte* zu setzen oder nicht zu setzen, und wenn sie also dort verwirklicht ist, wo sie Entscheidungen fällt, dann ist Freiheit nur dort real als das Eigene verstanden, wo ein natürlich-menschliches Willensvermögen von einer menschlichen Hypostase vollzogen wird. Insofern scheint es keine echt menschliche Freiheit Christi zu geben, weil der Freiheitsvollzug selbst kein menschliches Tun ist. Kann noch von einem eigenen Gehorsamsakt des Menschen Jesus gesprochen werden, wenn die Hypostase des göttlichen Logos das aktuierte und vollziehende Subjekt auch der menschlichen Freiheit ist?<sup>3</sup>

Die Frage Essens, ob das Verständnis von menschlicher Freiheit durch den Verweis auf das Aufgehen in den Willen Gottes wirklich angemessen zum Ausdruck gebracht wird, schließt direkt an die kritische Reflexion Maximus Confessors an, die gegen Ende des ersten Kapitels unternommen wurde. Zu

2 Zu der Notwendigkeit, die überlieferten theologischen Formeln in das Denken der Neuzeit zu übersetzen, siehe auch die Ausführungen Karl Rahners: „Wer die ‚Geschichtlichkeit‘ der menschlichen Wahrheit (in die sich auch die Wahrheit Gottes in seiner Offenbarung inkarniert hat) ernst nimmt, sieht ein, daß von da aus weder die abschaffende Überholung einer Formel noch ihre versteinerte Bewahrung der menschlichen Erkenntnis gerecht werden. Denn Geschichte ist einerseits gerade nicht das atomisierte Immer-neu-anfangen, sondern (je geistiger sie ist) das Neu-werden, das das Vergangene bewahrt, und zwar um so mehr *als* das Alte, je geistiger die Geschichte ist. Aber dieses Bewahren, das ein Ein-für-allemal kennt, ist geschichtliches Bewahren nur, wenn – die Geschichte weitergeht und die Bewegung des Denkens von der erreichten Formel weggeht, um sie (sie, die alte, selbst) wiederzufinden. Das gilt auch von der chalkedonischen Formulierung des Geheimnisses Jesu. Denn diese Formel ist – eine Formel.“ (RAHNER, Probleme der Christologie von heute, 170). Vgl. auch ESSEN, Die Personidentität Jesu Christi mit dem ewigen Sohn Gottes, 80f.

3 ESSEN, Die Freiheit Jesu, 64f.